

## XIV.

## Einige Herrn Schönlein betreffende Documente.

1. Ein Brief des Geheimen Medicinalrathes und Professors Dr. Wunderlich an den Herausgeber.

Geehrter Herr Professor!

In dem so eben mir zugekommenen Hefte Ihres Archivs haben Sie (S. 393) einer Stelle meiner Vorlesungen über Geschichte der Medicin eine Interpretation gegeben, welche ich um so mehr berichtigten muss, als ein Schweigen über diesen Punkt für eine Anerkennung Ihrer Auslegung gehalten werden könnte. Ich kann die Versicherung mit bestem Gewissen geben, dass ich in jenem Passus weder Schönlein, noch irgend einem der dort Genannten den geringsten Vorwurf zu machen, geschweige denn Jemanden „beleidigen“ zu wollen beabsichtigte. Vielmehr habe ich die einsichtsvolle Erkenntniss Schönlein's über die geänderte Lage der Wissenschaft mit jenen Worten hervorzuhelien geglaubt. Der Ausdruck „benützen“ kann bei Schönlein's Beschränkung seiner öffentlichen Thätigkeit auf das Lehramt nicht das geringste Verlezende haben; denn wie Sie Selbst sagen und wie es selbstverständlich ist, verdient es entfernt keinen Tadel, die Heranziehung jüngerer Kräfte für die Schüler nutzbar zu machen. Es ist Jedem zu wünschen, dass er im Alter soviel Einsicht in die geänderten Verhältnisse sich erhalte, als Schönlein durch jene „Attachirung“ bewiesen hat. Dass die ursprünglich gesprochenen Worte auch von den Zuhörern nicht anders denn als Anerkennung Schönlein's aufgefasst wurden, hat mir einer der älteren in der Vorlesung anwesenden Aerzte, den ich desshalb befragte, auf's Bestimmteste versichert.

Ich bin zu sehr von Ihrem Rechtssinne überzeugt, als dass ich zweifeln dürfte, Sie werden meinem Ersuchen, diese Erklärung in das nächste Heft Ihres Archivs aufzunehmen und damit die irrige Interpretation meiner Worte zurückzuziehen, nicht bereitwillige Folge geben.

Genehmigen Sie die Versicherung vorzüglicher Hochachtung, mit der ich verbleibe  
Euer Wohlgeboren

ergebenster

Dr. Wunderlich.

Leipzig, den 6. März 1859.

2. Die fragliche Stelle aus der Geschichte der Medicin von Wunderlich S. 341.

„Schönlein stand hier (in Zürich) im Zenith seiner Grösse.

In der Berliner Periode dagegen ist eine Abnahme der Originalität nicht zu verkennen. Als grundgescheidter Mann hat Schönlein offenbar sich nicht verborgen, dass seine früheren Ideen sich überlebt hatten und dass selbst der Positi-

vismus, der in Zürich noch bewundert wurde, zu dürtig und unvollkommen war, als dass er neben den Fortschritten der Zeit sich noch halten konnte. Schönlein hat daher sich aus den indess aufgekommenen exacteren Richtungen jüngere Kräfte attachirt, die er, obwohl ihre Richtung seiner eigenen zum Theil völlig entgegengesetzt war, nicht nur zu beschützen und zu fördern, sondern auch zu benützen wusste, um dadurch selbst noch auf der Höhe der neuen Zeit sich zu erhalten."

3. Die Herrn Schönlein mit einem Ehrengeschenk von Berliner Aerzten bei seinem Scheiden überreichte Adresse.

„Mehr als 40 Jahre sind dahin gegangen, seitdem der Name Schönlein zuerst in die Gedenkbücher der Geschichte der Medicin eingetragen worden ist. Das zweite Jahrzehnt ist fast vollendet, seitdem Sie, hochverehrter Mann, geschmückt mit den Lorbeeren von Würzburg und Zürich, unter dem Jubelruf alter und neuer Schüler den klinischen Lehrstuhl unserer Hochschule zuerst betreten. Alle wissen es, und auch die Neider können es nicht leugnen, dass während einer so langen Zeit Sie nicht abliessen, jeder Richtung des Forschens ein treuer Helfer zu sein, um sie schliesslich der höchsten Aufgabe des Arztes, der Erkenntniss und Heilung der Krankheiten nutzbar zu machen. Sie waren es, der das zerrissene Band zwischen der Medicin und dem Ganzen der Naturwissenschaft neu knüpfte, der die deutsche Klinik mit allen Hilfsmitteln der neuen Forschung bereicherte, der das Signal gab zu jenem in der Geschichte der Medicin unerhörten Aufschwung des Arbeitens, welcher von Deutschland aus unwiderstehlich alle ärztlichen Schulen der gebildeten Welt durchdringt.

Nach einer so langen und ruhmreichen Laufbahn, lange genug, um einen weniger kraftvollen Mann zu ermüden, immer noch frisch und thätig, haben Sie den Entschluss zur Reife gebracht, Ihre Aemter niederzulegen. Wir, Ihre Collegen, Ihre Schüler, haben leider kein Mittel, diesen Entschluss, den wir ehren, aber betrauern, zu ändern; wir können Ihnen nur sagen, wie schmerzlich wir Sie verlieren, wie sehr Ihr erfahrener Rath, Ihr männliches Vorbild uns fehlen wird, in wie inniger Verehrung wir Ihrer als des würdigsten Vertreters und Schützers des ärztlichen Standes immerdar gedenken werden, wie unsere herzlichsten Wünsche Ihnen folgen.

Möge es Ihnen noch lange gestattet sein, die Früchte reifen zu sehen, welche Sie mit so freigebiger Hand ausgestreut haben! Möge der Dank der stets rüstiger fortschreitenden Wissenschaft Ihnen immerfort das frohe Gefühl erneuern, dass Ihr mächtiges Wort es war, das die neue Zeit geweiht hat!"

Berlin, im März 1859.

Die Aerzte Berlin's.